

Nicht ganz hätten die so bedeutenden Studien für das Thema der „Tempelaustreibung“ verschwiegen werden sollen und auch die früheren Entwürfe für das „Noli me tangere“ hätten eine Erwähnung verdient, indes bleibt zu bedenken, wie schwer dem Verfasser selbst so manche Verzichte gefallen sein mögen. Dies gilt wohl am meisten für das leider nicht behandelte Kapitel der Architektur M.s; wäre sie in die Monographie einbezogen worden, hätte der Verfasser von so vielen dankenswerten Ausführungen absehen müssen. Zweifellos waren dem Verfasser hier von vornherein seitens des Verlages Grenzen gezogen, denn nach der Gründlichkeit des Gegebenen hätte die Einbeziehung des Architektonischen Opus eine Vermehrung des Textes um ca. 80 Seiten mit sich gebracht.

Luitpold Dussler

Adolph Goldschmidt zum Gedächtnis. 1863 – 1944. Privatdruck. Hamburg, Kommissionsverlag Dr. Ernst Hauswedell u. Co. (1963). 60 Seiten.

Die auf Anregung Georg Dehns von Carl Georg Heise zur Wiederkehr des 100. Geburtstages Adolph Goldschmidts (15. 1. 1963) herausgegebene Gedenkschrift enthält fünf Beiträge seiner ältesten Schüler und Freunde: „Adolph Goldschmidt“ von Hans Jantzen, „Goldschmidt und die Wissenschaft der mittelalterlichen Buchmalerei“ von Otto Homburger, „Erinnerungen an Adolph Goldschmidt“ von Otto Frhr. von Taube, „Goldschmidts Humor“ von Erwin Panofsky, „Goldschmidt als Lehrer und Freund“ von Carl Georg Heise. – Angeschlossen ist ein Verzeichnis der Schriften Goldschmidts von Heinz Ladendorf.

Das schöne Ziel dieses Buches, den nachwachsenden Generationen eine lebendige Vorstellung von der Persönlichkeit und der wissenschaftlichen Leistung des großen Gelehrten zu vermitteln, ist auf das eindrucksvollste gelungen, vor allem im erstgenannten Bereich, der den Jüngeren ja bereits Geschichte, d. h. etwas an dem sie nicht teil hatten, bedeutet. Was in den Gedanken und Erinnerungen dieser fünf Autoren über den Menschen, Erzieher und Forscher Adolph Goldschmidt gesagt wird, fügt sich aus vielen, durch die verschiedene Wesensart der Verfasser reich differenzierten Einzelzügen zu einem Charakterbild zusammen, das in dieser Form überliefert zu erhalten, ein hoher und dankenswerter Gewinn ist. Es tritt so aus der Erinnerung neben das wissenschaftliche Werk Goldschmidts, das stets gegenwärtig geblieben ist – eine feste Größe, ausgezeichnet durch das Höchstmaß seiner Verlässlichkeit. Die 1962 in England erschienene Edition des Albani Psalters zeigt, wie weitgehend sie auf der siebzig Jahre zurückliegenden Studie Adolph Goldschmidts aufbaut und dieser verpflichtet bleibt; nicht nur die Corpus-Bände der mittelalterlichen Elfenbeine und Bronzetüren, die Werke über die frühmittelalterliche Buchmalerei, auch die Arbeiten über mittelalterliche Plastik sowie über die norddeutsche und niederländische Malerei des 15. – 17. Jahrhunderts haben ihren dokumentarischen Wert voll behalten; im Grundsätzlichen gibt es kaum eine Aussage Goldschmidts, die einer Revision bedürfte, es sei denn, er hätte sie selbst als Hypothese offen gelassen. – Dies alles sind Quali-

täten von seltener Besonderheit, die heute auch vom jüngsten Vertreter unseres Faches mit bewundernder Achtung anerkannt werden.

Was aber die Gedenkschrift der nachkommenden jungen Generation im wahren Sinne des Wortes „erschließt“, ist die Einheit von Wesen und Wirken, von Charakter und Leistung, durch die Methode und Ethos der Goldschmid'schen Wissenschaft bestimmt werden. Die höchste Tugend dieses außerordentlichen Mannes war die Bescheidenheit gegenüber dem behandelten Objekt. Mit einer uns fast unfaßlichen Akribie eignete er sich ein Wissen an, dessen Reichtum und Exaktheit einzigartig waren; aber er bezwang sich, dieses Wissen nur in einer Form weiterzugeben, die sich auf die Darstellung der reinen Fakten und die Angabe einfacher, sich aus vorsichtigem Wägen ergebenden, stilgeschichtlicher oder ikonographischer Folgerungen beschränkte. Goldschmidt stand mitten in der großen Auseinandersetzung, die sich zu Beginn des Jahrhunderts um die „Kunstgeschichte als Geistesgeschichte“ vollzog und die in den methodologischen Diskussionen um die Wiener Schule einerseits und um die Grundbegriffe Heinrich Wölfflins andererseits ihren Ausdruck fand. Die Überlegenheit der Haltung Goldschmidts wird durch die Tatsache gekennzeichnet, daß er nie unmittelbar in diese Erörterungen eingriff, sondern allein durch seine „Methode“ auf sie einwirkte. Wie streng er sie übte und wie weise er sie lehrte, bezeugt die Gedenkschrift in ungezählten Beispielen. Und wie distanziert-kritisch er sich selbst noch bis zuletzt beurteilte, wengleich ihm alle Ehrungen der wissenschaftlichen Welt zuteil geworden waren, zeigt der nachstehende Abschnitt aus seinen als Manuskript für die Familie geschriebenen Lebenserinnerungen, die wir hier mit freundlicher Genehmigung wiedergeben:

„Jetzt wo ich 80 Jahre alt und nicht mehr produktiv in wissenschaftlicher Arbeit bin, dagegen hier und da doch noch kunsthistorische Bücher lese, sehe ich noch deutlicher als früher den Unterschied meiner Arbeiten gegenüber der großen Zahl von gut geschriebenen, weiter ausschauenden, anregenden und viel gelesenen Büchern, die keineswegs als nicht wissenschaftliche bezeichnet werden können. Dies ist oft deprimierend, aber man kann nicht aus seiner Haut heraus und ich begreife, daß es mit meinen vor der Kunstgeschichte liegenden Interessen und vielleicht auch Begabung zusammenhängt. Während meiner letzten Schuljahre hatten meine Wünsche, zu studieren, eigentlich nur die Naturwissenschaft als Ziel im Auge, deren kühl beobachtende und analysierende Methode zu sachlichen Resultaten führte, die ohne Schmuck und allerlei berücksichtigende Ansichten dem Leser vorgeführt werden sollten. Diese kalte Methode scheint der Kunst gegenüber unangebracht, sie setzt aber keineswegs voraus, daß sie nicht verbunden sein kann mit großer Freude am Kunstwerk und Gefühl für seine Qualität. Der Astronom, der die Entfernung der Sonne zu errechnen versucht, freut sich außerdem an ihren belebenden Strahlen. Wenn ich es mir überlege, so habe ich in meinen Vorlesungen kaum je das Wort ‚schön‘ gebraucht noch mich bemüht, abgesehen von der Darlegung der besonderen Eigentümlichkeiten und Qualitäten eines Künstlers, den Schülern den Ruhm bestimmter Künstler vorzuschreiben, denn das bewirkt oft nur das Nachsprechen. Es schien mir darauf anzukommen, ob der Schüler selbständig künstlerisches Empfinden besaß oder nicht. Im ersten Falle wurde er ge-

schult, die Besonderheiten, die dies Empfinden bewirkten, kennen zu lernen; war er aber unzugänglich für die Qualität, so hatte es auch keinen Zweck darüber zu predigen.

Bei alledem ist es ja eigentümlich, daß ich in meiner Lehrtätigkeit und meinen Publikationen einen gewissen Erfolg hatte."

Die Reihe der Schüler Adolph Goldschmidts, die in den beiden ihm 1923 und 1933 gewidmeten Festschriften zu Worte kommt bzw. in den Dissertationslisten verzeichnet ist, bezeugt die ungewöhnliche Spannweite, innerhalb derer es dieser Lehrer vermochte, „Besonderheiten künstlerischen Empfindens zu schulen"! Zu diesen Schülern gehören auch die fünf Autoren der Gedenkschrift und bekunden – jeder auf seine Weise ein „Repräsentant“ –, wie vielseitig und wie fortdauernd das Beispiel dieses stillen Erziehers gewirkt hat. Fast bedauert man es ein wenig, daß in dem Bande nicht auch der eine oder andere der „jüngsten“ Schüलगeneration zu Wort gekommen ist, der für die Kontinuität der Goldschmidt'schen Lehre bis in die Gegenwart noch hätte Zeugnis ablegen können. Doch ist die Gedankenwelt, aus der diese vorbildliche Methode und Wissenschaftsauffassung hervorwuchsen, uns in ihrem bleibenden Wertbestand so nahe gerückt worden, daß ein jeder sich zu einer erneuten und intensivierten Beschäftigung mit den Arbeiten Adolph Goldschmidts aufgerufen fühlt.

Sie sind so lehrreich wie je und können in der gegenwärtig feststellbaren – und, wie wir hoffen, stetig zunehmenden – Hinwendung zu strenger Sachforschung als Musterbeispiele wissenschaftlicher Meinungsäußerung dienen: denn gerade die Disziplinierung im Emotionalen, die Zurückhaltung des sprachlichen Ausdrucks bis zum bewußten Verzicht auf jede gehobene Form machten Goldschmidt zu einem Meister der ökonomischen Diktion, in welcher gleichwohl auch die subtilsten Unterscheidungen und Wertsetzungen in voller Schärfe heraustreten. So ist die Einfachheit seiner Darstellung nur eine scheinbare, denn jede Äußerung ist getragen von der Hingabe an den Stoff. Mit welcher Klarheit er, dem die Präzision der Aussage höchste Forderung war („Was man nicht unmißverständlich ausdrücken kann, das weiß man auch nicht genau"), auch Stilphänomene in großen Zusammenhängen aufzuzeigen und – mit der ihm eigenen Behutsamkeit – auszuwerten vermochte, geht vorbildlich aus der nur wenige Seiten umfassenden Studie über „Die Bedeutung der Formenspaltung in der Kunstentwicklung" (in: *Interdependence, Convergence and Borrowing in Institutions, Thought and Art*. Harvard Tercentenary Publication. Cambridge Harvard University Press, 1937, p. 167 – 177) hervor, die auch Carl Georg Heise (S. 34) hervorhebt und der wir eine größere Bekanntheit wünschen.

Ludwig H. Heydenreich

AUSSTELLUNGSKATALOGE UND MUSEUMSBERICHTE

Amsterdam

Nationale Herdenking, 1813 – 1963 – 150 jaar Nederlandse Kunst. Ausst. Stedelijk Museum 6. 7. – 29. 9. 1963. Katalog: C. J. de Bruyn Kops, A. J. Petersen, W. J. de

Gruyter u. a. o. O. 1963. 155 S., 17 Bl., 162 S. Taf.

Arnhem

Van Rodin tot heden. „De Rodin à nos jours." Ausst. Gemeentemuseum 22. 6. –